Polon.
71
m

Polon.
71n

Montalembert

Der polnische Aufstand.

Vom

Grafen von Montalembert,

Einem von den Vierzig der Académie française.

Mit Genehmigung des Verfassers nach der zweiten Ausgabe übersetzt

von

Georg Winter.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1863.

195 27.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Die „Nation in Trauer“ ist heut eine Nation in Flammen und Blut. Das Blut, welches fließt, ist das unsere, denn es ist das unsrer Brüder, das eines Volkes, welches durch innige und geheiligte Bande mit uns vereint ist. In Strömen vergossen, befestigt es aufs Neue, vor Gott und vor der Geschichte, die unauflösliche Vereinigung dessen, was Frankreich am meisten schätzt, dessen, wodurch Polen am besten charakterisirt wird: den Glauben, die Freiheit, den Patriotismus.

Polen ist also aufgestanden. Die „Legionen der Verzweiflung“, wie sie sich nennen, sind erschienen und werden, wenn man sie besiegt, nur verschwinden nach dem Leichenbegängniß, das auf dem Gewissen von Europa das Gewicht einer unerträglichen Selbstanklage zurücklassen wird.

Was geschieht heute? Was wird morgen geschehen? Man kann es noch nicht erklären, noch nicht mit Gewißheit

ſagen. Aber was durchblickt, was man von ferne vernimmt, genügt und mehr als das.

Die Thatſachen ſprechen und mit einer Beredſamkeit, der kein menſchliches Wort gleichkommt. Die Nachrichten mögen noch ſo verworren und unvollſtändig ſein, die ruſſiſchen Söldlinge, ſo zahlreich vertreten in der kontinentalen Preſſe, mögen die ruſſiſchen Bulletins noch ſo ſehr erweitern und ausſchmücken: es bleibt feſtgeſtellt, daß der Aufſtand, welcher in der Nacht vom 22. Januar ausgebrochen iſt, mit jedem Tage mehr, als ſich zunächſt erwarten ließ, ernſt, umfaſſend, furchtbar wird. Die Inſurgenten zählen ſich nach Tauſenden. In dem weit ausgedehnten alten Polen iſt kein Mann, kein Weib, deren Herzen nicht für ſie ſchlagen. Sie nehmen und behalten Städte, Lager, befeſtigte Punkte. Verbreitet auf der ganzen Oberfläche des Königreichs, geſchützt durch Wälder, Sümpfe, Haiden, Seen, ſtreifen ſie bereits bis in die lithauiſchen Provinzen. Beſiegt, laut offizieller Bulletins, überall wo man ſie antrifft, erſcheinen ſie allerwärts wieder und verlieren nirgends den Muth. Dieſe „Verzweifelten“ zeigen ſich nicht nur tapfer, ſondern ehrenhaft und gebildet. Mit Entſchuldigungen ſchicken ſie der Großfürſtin Konſtantin deren aufgefangene Briefe zurück, während die ruſſiſchen Generale, würdige Nebenbuhler der Pinelli und Fumel, ihnen antworten mit Gemetzel, Brand und Vertilgung.

Ohne Zweifel hätten wir tauſendmal vorgezogen, Polen verharren zu ſehen auf dem ſchmerzensvollen, doch lang-

samen und sicheren Wege, den es seit zwei Jahren eingeschlagen hatte, den seine Emigrirten, seine hervorragenden Bürger alle innegehalten wünschten; auf den der erlauchte Graf Andreas Zamoyski es geleitet hatte, er, der verstanden, die Praxis der Mäßigung und der Gesetzlichkeit bis zum Heroismus zu erheben; auf dem Wege, den Europa, das unaufmerksame und demoralisirte, nicht ohne steigende Aufmerksamkeit, wachsende Sympathie betrachten konnte. Aber wie dürften wir aus solcher Entfernung die Gründe beurtheilen, welche die Bewegung hervorgerufen und gerechtfertigt haben? Wer war denn, wie immer, der angreifende Theil? Wer hat denn von dem Boden Polens den Grafen Andreas, den von Allen beachteten und geehrten Vermittler, verbannt, um ihn zu belohnen für seine kräftige und großmüthige Intervention zu Gunsten des Friedens und der Ordnung? Nur zu leicht ist die Geduld oder die Klugheit zu rühmen, wenn man selbst vor dem Uebel geschützt ist; zu leicht, denen Vertrauen zu predigen, deren Angst, Erniedrigung, Zorn man nicht theilt, denen, die täglich ihr Herz durchbohrt fühlen von vergiftetem Schwerte, dessen Schneide und Gift uns unbekannt sind.

Vernünftige und zarte Rücksicht gebot offenbar Herrn Billault etwas zu zögern, bevor er, wie geschehen, dem gesetzgebenden Körper erklärte: „die Autonomie Polens hat von dem Großmuth und der Freisinnigkeit des russischen Kaisers mehr zu erwarten, als von einem insurrektionellen

Verſuche, deſſen Beginnen nur neues Mißgeſchick auf das unglückliche Land herabrufen kann."

Gott bewahre uns davor, ſelbſt auf dem beſcheidenen Standpunkt unſrer ſchwachen Publizität, ein Wort auszuſprechen, das die Verantwortung auch nur für einen einzigen Tropfen unnütz vergoſſenen Blutes auf ſich laden könnte. Aber Gott bewahre uns ebenſo davor, diejenigen zu tadeln oder zu entmuthigen, die ihr Blut darbringen als Opfer für das Vaterland und die ewige Gerechtigkeit.

Wie traurig und tiefſchmerzlich iſt es, ihnen Nichts als unfruchtbare Sympathie darbringen zu können! Sie ſterben für uns und ohne uns: ſie ſterben und wir leben! Sie ſterben und wir ſchreiben! Ein paar Tropfen Tinte ſind Alles, was wir ihnen anbieten können als Austauſch gegen das Blut, das rein wie eine Thräne und heilig wie ein Brandopfer aufſteigt zu dem Richter aller Gerechtigkeit, zu dem unſterblichen Rächer.

Wäre den offiziellen Berichten zu trauen, ſo hätten ſämmtliche von den Kriegsgerichten abgeurtheilte Inſurgenten erklärt, daß der Klerus der Hauptanſtifter der Bewegung geweſen. Das iſt wenig wahrſcheinlich, aber gewiß iſt das Folgende.

Wie immer iſt der nationale Glaube, der die Seele Polens iſt, das katholiſche Gefühl, das bis heutzutage dieſen edeln Herzen durch Nichts entriſſen werden konnte, zuerſt in dieſem neuen Kampfe hervorgetreten. Die Kirchen, ſagt man uns, ſind allerorten angefüllt mit den jungen und

wackern Insurgenten, freiwilligen Opfern, die sich auf einen gewissen Tod vorbereiten. Sie kommen, um zu beichten, die letzten Pflichten des Christen zu erfüllen, der im Begriff steht, vor Gott zu treten. Stark und voll Lebenskraft, kommen sie, um das Sakrament der Sterbenden zu erbitten; dann, ausgerüstet mit der letzten Oelung*), gehen sie fort und vertiefen sich in die Wälder, um dort kämpfend zu sterben. Ehe sie unterliegen, trotzen sie, wie die ersten Vendeer, mit ihren Sensen den Bajonetten; mit einfachen Stöcken bewaffnet, stürzen sie sich auf die russischen Kanonen. Sie machen sich selbst Geschütze aus den Glocken. Wie die Katholiken im dreißigjährigen Kriege, haben sie als Losungswort die Namen Jesus und Maria. Ich verweile nicht länger bei der ruhmvollen Gemeinschaft des polnischen Katholizismus und Patriotismus, die heute allgemein anerkannt und niemals in Abrede gestellt wird. Die Folge davon ist, im Gegensatz zu dem, was man 1831 gesehen hat, die einstimmige Sympathie der Katholiken der ganzen Welt. Ich bestehe übrigens darauf, festzustellen, daß diese Sympathie Polen gewonnen wäre, selbst wenn dabei die Religion minder auffällig in Betracht käme. Ich gebe nicht zu, daß die Kirche unmittelbar betheiligt sein müsse, um die Gläubigen zu veranlassen, im Namen der großen Interessen der Moral und der Menschlichkeit sich zu be-

*) Posener Journal, in dem „Temps" vom 8. Februar 1863 citirt.

geistern. Dazu reicht die Gerechtigkeit aus, das Mitleid, die Redlichkeit und sogar die Ehre. Als vor vierzig Jahren die Griechen aufstanden, fragte Chateaubriand nicht nach ihrer Rechtgläubigkeit, bevor er das Schwert seines Wortes mit der Macht seines Genius in die Wagschale warf: und gerade dadurch leistete er der Religion, die er liebte und die er so muthig verehrt hat, einen ausgezeichneten Dienst. Wäre es anders, wüßten die Katholiken, gleich allen Egoisten hienieden, nur für ihre eigenen Interessen sich zu ereifern, und nur über persönlich erlittene Beleidigungen empört zu werden: man müßte erröthen über ihre Feigheit und klagen über diese neue Herabwürdigung der gegenwärtig schon so tief erschütterten Moralität.

Griechenland habe ich soeben genannt: ich meine das Griechenland unserer Jugendzeit, nicht das von heute, welches jedoch, trotz seiner neulichen Revolution, unserer Bemühungen noch würdig bleibt, weil unermeßliche Interessen im Orient sich daran knüpfen. Aber konstatiren wir, zur besondern Ehre Polens: sein Aufstand ist nicht eine unbesonnene Emeute, wie die vor 6 Monaten in Athen oder vor 15 Jahren in Paris zu Stande gebrachte, und wo die bestürzten Sieger mehr verlegen werden als stolz durch ihren allzuleichten Sieg. Ebensowenig ist es ein Komplott, im Stillen angesponnen und auf den Gewinn im blutigen Spiel der Schlachten rechnend, wie jenes, welches den Krieg in der Lombardei und die italienische Revolution hervorgerufen hat. Es ist ein Ausbruch, plötzlich und freiwillig,

rechtmäßig und provozirt, ja provozirt durch eines der ungeheuerſten Attentate, deren unſer an Schauſpielen dieſer Art reiches Jahrhundert Zeuge war. Die Rekrutirung hat den Aufſtand ausbrechen laſſen, eine Rekrutirung, vollzogen nicht in den billigen und regelmäßigen Formen, von denen das Wort uns einen Begriff giebt, ſondern mit der rohen Perfidie, welche den Raub der Neger an den Küſten von Guinea kennzeichnet; eine Rekrutirung, welche — nach den geheimen Inſtruktionen des Miniſters des Innern und dem öffentlichen Zugeſtändniß des Journal de Saint-Pétersbourg, — bezweckte, die Regierung von gefährlichen Subjekten zu befreien und mit entſetzlicher Strafe die unſchuldigen Werkzeuge eines moraliſchen Widerſtandes zu treffen, deſſen Chefs unerreichbar waren; eine Rekrutirung, die ihre Rekruten zu Galeerenſträflingen macht und als eigentliches Ziel hat, nicht ein Volk zu bewaffnen, ſondern es zu dezimiren, deren Zubehör alles das bildet, was das nächtliche Auflauern konſtituirt; deren Reſultat iſt die lebenswierige Verbannung von 25000 jungen, im Voraus von der ruſſiſchen Polizei ausgewählten Polen! Und doch, verſichert man uns, wäre dieſes ungeheuerliche Dekret ohne Widerſtand ausgeführt worden, und ertragen mit verhaltenem Ingrimm, mit ſchaudernder Reſignation, deren Geheimniß die Polen gelernt haben, wenn die Henker verſtanden hätten auf raffinirte Frechheit und unerklärbaren Hohn zu verzichten. Am Morgen ſelbſt nach der unſeligen Nacht, in der die aus den Betten geholten Opfer gepackt,

gebunden und nach den Kasernen geschleppt worden inmitten des allgemeinen Abscheus, des Geschreies, der Thränen, der Flüche ihrer Verwandten, — an demselben Morgen hatte das kaiserliche Journal die Stirn zu erklären, „die Rekrutirung sei auf Widerstand nicht gestoßen und die Einberufenen haben nur Eifer und guten Willen, Heiterkeit und Zufriedenheit bezeigt darüber, in die Schule der Ordnung zu gehen, welche der Militärdienst ihnen eröffnet.“

Dieser Tropfen Gift machte den Becher überfließen. Was noch keines der seit zwei Jahren in Warschau und anderwärts begangenen Attentate bewirkt hatte, war das Werk des unbekannten Skribenten, welcher diese Lüge in das offizielle Blatt setzte. Seine feile Hand legte Feuer an das Pulver. Diese cynische Schmach, dem Schmerz und der Scham des Volkes angethan, wird in der Geschichte Platz finden neben der gegen die weibliche Scham vollführten Schmach, welche zu Rom das Signal gab zur Vertreibung der Tarquinier und Dezemvirn, in Palermo zu der sicilianischen Vesper. Unvergängliche Ehre dem Volke, welches eine moralische Beleidigung mehr empört als alle physischen Qualen, das Alles ertragen kann, Alles erdulden, nur nicht die offizielle Heuchelei, nur nicht in seinem Namen und auf seine Rechnung veröffentlichte Lüge! Sklave, mag sein; aber dankbarer und zufriedener Sklave, nein; Sklave, der sich zu seiner Freiheit und seinem Glück gratuliren läßt, nein, tausendmal nein. Gebunden, geknebelt, geschlagen, deportirt, mag immer noch sein; aber unter dem Strick,

unter dem Knebel und unter der Knute will der Pole wenigstens, daß die Welt ihn für das Opfer, niemals für den Mitschuldigen der Knechtschaft halte. Den Tod und das Verderben, alles Leiden und alle Qualen lieber als die stillschweigende Zustimmung zu der gekrönten und ungestraften Lüge!

Sind dies „aufrührerische Leidenschaften“ nach dem Wörterbuche des Herrn Billault, so wünsche ich dieselben von ganzem Herzen allen christlichen Nationen, allen denen, die nicht entschlossen oder werth sind, der Autokratie als Beute in die Krallen zu gerathen.

So ist denn das Feuer abermals angezündet! Und schon erleuchtet es verschiedene dunkle Winkel des blutigen Gefängnisses, in dem Polen schmachtete. Aber dieser unheimliche Glanz enthüllt Szenen, die rührend, ehrenvoll und gewinnend nur mit Rücksicht auf das Opfer sind. Vergebens haben die offiziösen Verleumder aller in Ungnade Gefallenen und aller Unglücklichen sich das Ansehen gegeben, als entdeckten sie Kommunisten und Beutesucher in dem Lager der Aufständischen; man hat dort nichts als Soldaten und Märtyrer erblickt. Der soziale Krieg existirt nicht. Ein Zeichen dieses Kampfes zwischen den höheren und niederen Klassen, zwischen Bauern und Adel, zwischen Proletariat und Eigenthum, der das letzte Hülfsmittel jedes Despotismus, ist nirgends zum Vorschein gekommen. Zweihundertfünfzig junge Edelleute, mit einem Todesmuth gleich dem der 300 Spartaner bei den Thermopylen, haben sich bei

Wengrow tödten lassen, um die auf ihren Ruf zu den Waffen geeilten aufständischen Bauern zu retten. Alle seit so langer Zeit gesponnenen Ränke, um in Russisch-Polen eine Wiederholung der Blutscenen von Galizien herbeizuführen, sind fruchtlos geblieben. Die Bauern gehen ins Feuer gegen die Unterdrücker des Landes, ganz so wie die Arbeiter in den Städten, die Jugend in den Schlössern. Der „kleine Adel" und die „Bürgerschaft", bei denen das Journal de Saint-Pétersbourg „eine besondere Physiognomie" fand, zeigen sich eben so erbittert wie das „kleine Volk", das seinerseits in Nichts verschieden ist von den großen Häusern der Zamoyski, Czartoryski und so vieler Anderer, denen an patriotischer Berühmtheit keine Aristokratie der Welt gleichkommt.

Noch mehr: es ist zu hoffen, daß der blutige und usurpatorische Despotismus in dem hundertjährigen Kampfe zwischen Polen und Rußland, hervorgerufen durch Catharina's II. Verderbtheit, ebenso wenig den Krieg der Racen wie den Krieg der Klassen wird ausbeuten können. Diese furchtbare Waffe wird, wenn es Gott gefällt, zerbrechen in der Hand der Eroberer. Das Rußland von 1863 ist, Gott sei Dank, nicht mehr das Rußland von 1831. Täglich sieht man das liberale Element mehr eindringen, noch vermengt mit tausend Schlacken, aber tausendmal vorzuziehen der rohen und wilden Barbarei, die Iwan der Schreckliche und Peter I. als gelehriges Werkzeug ihrer verfluchten Allmacht verwendeten.

Ein junger Kaiser, von dem man Besseres hoffen durfte, mag immerhin zu Polen gesagt haben: „keine Träumereien; Alles, was mein Vater gethan hat, ist wohlgethan.“ Er selbst hat diese Worte Lügen gestraft, indem er das Werk seines Vaters in Rußland vernichtete und diesem Reformen versprach, welche sein Vater als den schuldvollsten aller Träume verdammt hätte.

Ihm wird nicht länger möglich sein, ihm so wenig wie seiner Nation, noch ferner doppeltes Gewicht und doppeltes Maß zu haben. Selbst die russische Armee öffnet sich dem Hauche des Abendlandes. Sie wird sich nicht immer hergeben zum Werkzeug für unsühnbare Barbarei. Alexander II. wird vielleicht triumphiren, wie Nicolaus triumphirt hat, über eine erste, über eine zweite Insurrektion. Aber er wird immer von Neuem beginnen müssen bis zur gänzlichen Vertilgung. So lange Rußland nicht völlig auf seine Eroberung verzichtet, oder so lange es nicht, in Folge einer ewig gesegneten Umwandlung, für sich und bei sich eine Freiheit erobert, welche ihm gestattet, Polen das Loos und die Rolle Schottlands im britischen Reiche anzubieten: so lange giebt es keinen Frieden, keine Sicherheit, weder für sich selbst, noch für Europa.

Als ich vor 32 Jahren vor dem Pairshof*) über Polen sprach, führte ich die Devise an, welche die damaligen Insurgenten geschrieben hatten auf ihre Fahne, die

*) Moniteur vom 22. September 1831.

Nicolaus gegen uns entfalten wollte und die polnische Armee gegen Rußland gekehrt hatte: „Freiheit für Euch und für uns!“ Ich benutzte sie als Programm für die gute Sache in Europa. Mit Glück und Stolz erkenne ich an, daß die Polen ihr treu geblieben sind, daß sie dieselbe heute wie 1830 aufpflanzen. Kostbare und edle Devise, erhabene Uebersetzung und Zusammenfassung des Naturgesetzes und des christlichen Gesetzes — in der Sprache des Krieges und der Politik, du wirst morgen und immer die Devise der ehrenhaften Menschen, der wahren Christen bleiben. Ja, von jetzt ab muß uns die Freiheit der Einen die Freiheit der Andern sein. Diese wohlthätige Pflanze kann nirgends blühen, ohne daß früher oder später ein Lebenskeim von ihr ausgeht, um minder glückliche Regionen zu befruchten. Mehr denn je wird heute der Triumph Polens der Triumph der Freiheit allerorten sein, in Rußland zunächst, dann in Preußen wie in Oestreich, und vor Allem in Frankreich.

Ohne Zweifel und entgegen dem Anschein, kann der heutige Kampf, trotz der heroischen Anstrengungen, enden wie alle früheren Kämpfe. Noch einmal kann die Insurrektion in Blut ertränkt werden; aber welches Wesen ist unmenschlich und unsinnig genug, in der neuen Hekatombe, zu so vielen andern hinzugefügt, ein Pfand der Ruhe oder der Sicherheit für die Zukunft zu erblicken?

Blind, dreifach blind ist, wer über die Folgen dessen, was heute in Polen vorgeht, sich Illusionen macht. Sieg-

reich oder beſiegt, der Aufſtand iſt das niederſchmetternde Symptom einer Lage, völlig gleich der, welche von 1822 bis 1828 die Befreiung Griechenlands herbeigeführt hat, und ganz anders ernſt als die Italiens von 1852 bis 1858. Hier iſt alſo ein blutiges Problem, das eine ſchnelle, unbedingte und radikale Löſung fordert, und die wird es haben.

II.

Dieſe Löſung, wer wird ſie geben?

Rußland, wenn es will, ſonſt — Frankreich.

Ja, Rußland, trotz aller Verbrechen ſeiner Vergangenheit, trotz des Abgrundes, den dieſe Verbrechen zwiſchen Polen und ihm gegraben haben. Dieſen Abgrund, es kann ihn überſchreiten. Es braucht nur entſchieden und ſchnell die Bahn der Freiheit zu betreten, ſich zu entſchließen, von einer ſo unentwirrbaren und unmoraliſchen Aufgabe abzuſtehen. Es braucht Polen nur die Autonomie wiederzugeben, die hiſtoriſche und unabhängige Exiſtenz, welche Ungarn von Oeſtreich erhalten hat und noch erhalten wird, unter der Bedingung, daß beide Kronen auf demſelben Haupte vereinigt bleiben: und ſofort wird es zur zweiten Großmacht des Kontinents, zum Wohlthäter und Befreier der ganzen ſlaviſchen Race, ein Gegenſtand der Bewunderung und Dankbarkeit der Welt.

Schon verſteht und verlangt, wenn man tauſend tröſt-

lichen Anzeichen trauen darf, die ruſſiſche Jugend dieſes neue Leben. Es iſt unmöglich, daß es in dieſer kriegeriſchen Nation, welche in ihrem Innern ſo viel verſchiedene und für die Zukunft der Welt ſegenvolle Elemente birgt, nicht eine Menge ehrenhafter Männer gebe, fähig, dieſe große hiſtoriſche Miſſion zu begreifen. Ja, es giebt in Rußland noch Anderes, denn jene bezahlten Skribenten, welche gewiſſe Journale mit ihren Berichten überſchwemmen, oder jene ſchönen Frauen, die hierher kommen, als Göttinnen der Fabelwelt verkleidet, in unſern offiziellen Salons zu tanzen, während man unſere polniſchen Brüder erwürgt. Wer von uns wäre nicht unter den Ruſſen zarten und edeln Seelen begegnet, geſchaffen für jede Regung und jeden Genuß der Freiheit, Herzen, getränkt mit heroiſchem Enthuſiasmus für unbekannte Opfer? Wer von uns hat nicht mit Freuden jenen jungen Kaiſer begrüßt, der die Abſicht kund that, die zahlloſen Sklaven ſeines Reiches zur Freiheit zu rufen? Und wie! dieſe abgefeilte, formenvolle, mit allen großen ſozialen und religiöſen Problemen beſchäftigte Geſellſchaft möchte für allezeit die Laſt, die gehäſſige Laſt auf ſich laden, eine Race ganz zu vernichten und ſo für immer die unreine und blutige Schranke aufrecht erhalten, welche ihr Vaterland von der chriſtlichen Civiliſation trennt?

Glauben wir es nicht; laßt uns nicht unſers Gleichen ſchmähen; ſondern verfluchen wir noch einmal mehr die abſolute Gewalt, welche die größten Nationen verbindlich macht für die Verbrechen und die Thorheiten ihrer Herren.

Wenn trotzdem, wie man zu befürchten Veranlassung hat, Rußland sein einziges Rettungsmittel nicht erkennt oder zu spät erkennt, dann fällt auf Frankreich eine große Pflicht, eine strenge Verbindlichkeit zurück.

Sehen wir, wie dieses auf die Erfüllung sich vorbereitet.

„Die Regierung des Kaisers ist zu verständig, um durch leere Worte aufrührerischen Leidenschaften eine trügerische Nahrung zu gewähren, und ist zu besorgt für ihre Würde, für die Frankreichs, um während 15 Jahren in einer Adresse unnütze Worte und leere Protestationen wiederholen zu lassen. (Sehr gut! Sehr gut!)"

Dies sind die Worte Sr. Excellenz des Herrn Billault. Sie wurden ausgesprochen in der Sitzung vom 6. Februar. Die Geschichte wird sie aufbewahren, entweder um zum großen Nachtheil der Gewalt, welche der Minister-Redner vertritt, bestätigt, oder um, wie ich hoffe und überzeugt bin, von den Ereignissen Lügen gestraft zu werden.

Da wir einmal gezwungen sind, nicht mehr die Freiheit, wie sie in England herrscht, sondern die Freiheit, wie sie in Oestreich gilt, mit Neid zu betrachten, so kann man sich fragen, ob Herr v. Schmerling eine Interpellation der galizischen Deputirten im Wiener Parlament nicht in einer mehr politischen und großmüthigen, und überhaupt mehr menschlichen Weise beantwortet hätte.

Die zu berüchtigten Worte des Generals Sebastiani aus dem Jahre 1831: „Die Ordnung herrscht in

Warſchau!“ ſind Allen wieder ins Gedächtniß gekommen und auf der Stelle dem Miniſter von ſeinem beredten Gegner zurückgerufen worden. Ich, der ich in jener Zeit gelebt und Polen vertheidigt habe, behaupte, daß ſie minder ſchmerzlich und weniger unverantwortlich waren.

Im Jahre 1831 war das parlamentariſche Königthum den heftigſten Angriffen und den ernſteſten Gefahren ausgeſetzt, die jemals eine neue Regierung bedroht haben. Auf den Straßen täglich Emeute; jenſeits der Grenzen die allgemeine Feindſeligkeit Europas, das kaum von ſeinen Siegen in den Jahren 1813 und 1815 ausgeruht hatte. Auf der Tribüne eine zahlreiche, erbitterte Oppoſition mit dem Programm des Krieges nach Außen und der Unordnung im Innern, vertheidigt durch den Mund jener emphatiſchen, zankſüchtigen Tribunen, deren Porträt Guizot für die Geſchichte*) gemeißelt hat und deren ſtrategiſche Phantaſien abwechſelnd mit komiſchen Prahlereien nur Lächeln erregten bei Allen bis herab auf den jüngſten Biographen Armand Carrel's**), des hochherzigſten und am tiefſten entrüſteten Vertheidigers von Polen.

Auf erbärmliche Weiſe von England in jedem Projekt gemeinſamen Handelns gegen Rußland allein gelaſſen; be-

*) M. ſ. die Stellen über die Herren Mauguin und Lamarque im 2. Theile der Memoiren Guizot's.

**) M. ſ. die treffliche Studie über Armand Carrel von P. Laurey, Revue nationale, 10. Dezember 1852, p. 534 und 547.

schäftigt mit der Herstellung einer freien Nation und eines verbündeten Königthums in Belgien; alle Anstrengungen konzentrirend auf die dornenvolle Aufgabe, das absolutistische Europa den harten Zusatz zur Julirevolution verwinden zu lassen — wich die Regierung, deren unbescholtener, unerschrockener und geachteter Minister Casimir Perier war, zurück vor unabsehbaren Gefahren, vor den Folgen des Kampfes mit der starken, geschlossenen, siegreichen und leidenschaftlich gegen das liberale Frankreich eingenommenen heiligen Allianz. Doch wird dem König Ludwig Philipp der Ruhm bleiben, ein großes Wort, bestimmt als große Wahrheit zu glänzen, in der Geschichte niedergeschrieben zu haben, das Wort „Nationalität", heute so abgedroschen und manchmal so entwürdigt, scheint für Polen erfunden. Für Polen wurde es zum ersten Mal in das europäische Staatsrecht, auf dem Kongreß zu Wien, aufgenommen. Und zum ersten Mal fand es sich auf den Lippen eines Königs, als der Erwählte von 1830 von der Höhe seines Thrones die sechs Worte sprach: „Die polnische Nationalität wird nicht untergehen." Sein Wort von damals hat sich als ein historisches Gesetz erwiesen. Sein Unrecht, sein größtes Unrecht war, nichts zu thun, um dasselbe zu unterstützen und zu rechtfertigen. Ich habe die Ueberzeugung, — vielleicht ist es nur eine Einbildung, daß die Nachkommen Königs Ludwig Philipp, wenn er in der polnischen Frage weniger vorsichtig und mehr entschlossen gewesen wäre, noch auf dem Throne säßen. Da ich

ihm während der ganzen Dauer seiner Regierung dies Unrecht vorgehalten habe, bin ich heut weniger ängstlich, es zurückzurufen und zwar unter Zulassung mildernder Umstände. Ich versage dies Recht denen, welche ihn weder während seines Glückes gewarnt, noch nach seinem Fall besser als er gehandelt haben, und die heute, frei von seinen Fesseln wie seinen Rücksichten, seiner Politik die mindest ehrenvolle ihrer Traditionen entlehnen.

Die Regierungen, welche der Julimonarchie vorhergegangen oder gefolgt sind, haben sich keinen Vorwurf zu machen. Man hat häufig festgestellt und bewiesen, daß die Restauration allein, kaum bekleidet mit dem Rechte, im Namen Frankreichs zu sprechen, besiegt und erniedrigt nicht durch eigene Fehler, vor dem Areopag der Sieger zu Wien ihre Stimme für Polen erhob. Man kann nicht oft genug wiederholen, daß die europäische Koalition am 3. Januar 1815 sich zerstört fand durch den an jenem Tage zwischen Frankreich, England und Oestreich abgeschlossenen Vertrag, welcher die Wiederherstellung Polens zur Folge haben konnte und mußte. Aber Napoleon kehrte von Elba zurück und Alles war verloren. Der Bund der Koalition vereinigte sich sofort wieder, sowohl gegen Frankreich als gegen Polen*). Nach 1815 und während des Bestehens der

*) „Der Kongreß zu Wien, Kaiser Alexander und Herr v. Talleyrand" von M. d'Haussonville, Revue des deux mondes, 15. Mai 1862.

Reſtauration gab kein neuer Umſtand Gelegenheit zu einer, auch nur moraliſchen Intervention ihrerſeits.

Die Republik hatte weder Zeit noch Gelegenheit, ihren Sympathien freien Lauf zu laſſen. Doch war die Nationalverſammlung, zehn Tage nach ihrem Zuſammentreten, bereits mit der polniſchen Frage beſchäftigt. Am 15. Mai 1851 war ein Volksvertreter, deſſen Name genügt, um ſeine Anſichten zu bezeichnen, Herr Wolowski, auf der Tribüne, wohin ihm andere Freunde Polens zu folgen rechneten, als plötzlich ein Haufe Unſinniger, angetrieben von Verräthern, die Diskuſſion, das Wort und die Politik ertränkte in dem erſten jener Attentate gegen die geſetzliche Freiheit, in denen die Demagogie ſich gefällt und die allmählich die Republik entwaffnen, irreleiten und zu Grabe tragen mußten.

Man darf ſich nicht täuſchen. Die gegenwärtige Regierung hat weder dieſelben Entſchuldigungen, noch dieſelben Gründe, um die Haltung der früheren Regierungen in der polniſchen Frage nachzuahmen. Das Kaiſerreich iſt verpflichtet, für Polen zu thun, was die Gouvernements, an deren Stelle es getreten, nicht thun konnten oder wollten, und ich werde ſogleich ſagen, weshalb.

Zunächſt welche außerordentliche Verſchiedenheit in der Lage, in den Hülfsquellen, in den Allianzen. Wie Boſſuet irgendwo ſagt: Welcher Staat! Und welcher Zuſtand! Damals in den Staatsangelegenheiten Alles wackelig, ungewiß, unentſchieden, mühſelig, mit Hinderniſſen beſät, und

doch mußte man entſchloſſen ſein, vorwärts zu gehen. Heut iſt Alles leicht: Alles geht von ſelbſt. Calonne's Wort iſt zur Wahrheit geworden: „Was möglich, iſt geſchehen: was unmöglich iſt, wird geſchehen.“

Unermeßliche Hülfsquellen, unbeſchränkte Freiheit, ſie zu benutzen, und in Folge deſſen, wenn man ſie nicht benutzt, unbegrenzte Verantwortlichkeit.

Hier der Beweis.

Im Jahre 1863 iſt das Kaiſerreich nicht mehr eine neue Regierung, beſtritten, von Stürmen umhergeworfen. Ebenſowenig iſt es eine ausſchließlich friedfertige und liberale Gewalt, die den Frieden nach Außen zur Bedingung und zum Preiſe der Freiheit nach Innen gemacht hat.

Im Innern hat es alle ſeine Gegner zur Ohnmacht oder zum Schweigen gebracht, zu einem Schweigen, das kaum einzelne ſeltene und dumpfe Proteſtationen unterbrechen, ohne Wiederhall in der Menge. Der Kaiſer iſt frei und Herr zu thun, was er will. Er allein ſogar in Frankreich iſt frei zu thun und zu ſagen, was ihm gut dünkt. Daher, noch einmal, eine Kraft ohne Grenzen, aber auch moraliſche Verpflichtungen, ebenſo unbegrenzt und ebenſo furchtbar wie ſeine Macht.

Nach Außen iſt dieſe Macht ebenſo ſouverän, ebenſo unbeſtritten wie in Frankreich. Man mag überall hin die Blicke wenden, nirgends iſt ein Schatten von Gefahr zu bemerken; ich ſage mehr, nicht ein Schatten von Widerſtand oder offener Feindſeligkeit. Ob es geheime Wünſche

und verſteckten Unwillen giebt, weiß man nicht, und iſt überdies gleichgültig; ſchon dadurch, daß ſie in dieſer Zeit unerläßlicher und unbeſiegbarer Oeffentlichkeit verborgen, ſind ſie ſo gut wie nicht vorhanden. Das Europa der Gegenwart, ich meine das offizielle und diplomatiſche Europa, von Altersſchwäche und zunehmender Entartung ergriffen, hält ſich kaum aufrecht, wie ein Körper ohne Knochen, ohne Saft und Kraft, in jedem Augenblick nahe daran, zuſammenzubrechen. Es hat weder einen Fürſten, noch einen Feldherrn oder Staatsmann aufzuweiſen, die fähig oder begierig wären, mit Frankreich ſich zu meſſen.

Ich unterſuche hier nicht, wie viel Löſegeld an allgemeiner und perſönlicher Freiheit, an intellektuellem und moraliſchem Leben, an wahrſcheinlichem oder wirklichem Fortſchritt, wir für dieſe Allmacht der franzöſiſchen Regierung bezahlt haben. Ich berichte, ohne zu urtheilen, ich ſtelle feſt, ohne zu bewundern. Ebenſowenig behaupte ich, Gott bewahre! daß dieſe Regierung ihre Kraft mißbrauchen wollte, wie das erſte Kaiſerreich, um mit Füßen zu treten die Gerechtigkeit, den Stolz, die Unabhängigkeit, die Intereſſen und Rechte der fremden Völker; dieſe, in ihrer Verſunkenheit und in ihrer Verzweiflung, würden neues Leben und patriotiſche Begeiſterung nicht zu finden vermögen, wie jene, die in den Jahren 1812 und 1813 Europa von dem Joche Napoleon's I. befreiten. Ich halte mich an das, was iſt und an das, was ſein muß.

Ich ſage daher zu den Trägern der kaiſerlichen Macht:

Angeſichts deſſen, was in Polen geſchieht oder ſich vorbereitet, könnt Ihr nicht, wie eure Vorgänger, mit der Zurückhaltung, der Unthätigkeit und einem mehr oder weniger ſympathiſchen Zuſchauen Euch ſchützen. Ihr ſeid verpflichtet, früh oder ſpät, zu handeln; und ich füge hinzu: ihr ſeid dazu verurtheilt, weniger noch um das, was ihr ſeid, als um das, was ihr geweſen ſeid, um das, was ihr ſchon gethan habt.

Einer Regierung, die innerhalb zehn Jahren drei große Fragen: die orientaliſche Frage, die italieniſche Frage, die mexikaniſche Frage durch den Krieg abgeſchnitten hat, — der wird nicht geſtattet, gegenüber der polniſchen Frage zur Gleichgültigkeit und Ohnmacht ihre Zuflucht zu nehmen.

Trotz ihrer äußerſten Wichtigkeit waren jene drei Fragen alle minder wichtig und lagen Frankreich weniger am Herzen als die polniſche Frage. Nichtsdeſtoweniger haben ſie drei Kriege veranlaßt: den Krimmkrieg, berechtigt, ruhmvoll, aber unfruchtbar; den italieniſchen Krieg, bei ſeiner Entſtehung ungenügend gerechtfertigt, deſſenungeachtet berechtigt, wenn er nicht ſein Ziel überſchritten hätte, glücklich und glorreich in ſeiner Ausführung, fruchtbar an Reſultaten von unbeſtreitbarer Bedeutung, aber offenbarer Unmoralität; ſchließlich der mexikaniſche Krieg, den ich nicht beurtheile, weil ich mir weder über ſeine wahre Entſtehung klar bin, noch über ſeinen eigentlichen Zweck.

Ich habe geſagt, daß der Krimmkrieg unfruchtbar war, das iſt richtig in Bezug auf den Orient; deſſen Wunden

alle hat er vertieft oder er hat alle Schwierigkeiten in einem schlimmern Zustande als vorher gelassen, die Frage über die heiligen Stätten mit eingerechnet, welche die Gelegenheit oder den Vorwand für ihn abgegeben hatte. Nicht richtig ist es in Hinsicht auf Europa. Hier hat der Krieg ein unendliches und allzeit gesegnetes Resultat hervorgebracht; er hat den Nimbus Rußlands im Orient vernichtet; er hat den Alp verscheucht, der auf so mancher offiziellen Kapazität und so mancher populären Einbildungskraft lastete. Der Koloß, der im Jahre 1831 so große Besorgniß erregte, der im Jahre 1848 von fern seinen drohenden Schatten auf unsre Kämpfe und unsre Gefahren warf; dieser Koloß hatte, wie alle Welt gesehen und verkündet hat, Füße von Thon. In der Krimm haben die Russen ihre hergebrachte Tapferkeit bewiesen; aber Taktik, Aufschwung, Organisation, Hülfsquellen, Alles zugleich hat ihnen gemangelt, ohne daß die Gefahr und die herabwürdigende Niederlage einen Schatten von nationaler Bewegung zur Folge gehabt hätte. Hat Rußland, das sich „gesammelt“ hat, seitdem vermocht, mit den gesammelten neuen Kräften seinen Nimbus wiederherzustellen? Nein, denn es ist in den Läuterungsprozeß der sozialen Reorganisation, der Abschaffung der Sklaverei eingetreten. Es wird, wie ich glaube und hoffe, gereinigt, sittlich besser und größer, daraus hervorgehen; aber es ist noch darin und zwar für lange Zeit.

III.

Alles hat sich also verändert seit 1831, Alles, nur Polen nicht, sein Recht und sein Unglück nicht; sein Recht, bestätigt durch abermalige 30 Jahre heroischen Ausharrens; sein Unglück, erschwert durch 30 Jahre der anhaltendsten Qualen.

Ich habe so eben gesagt, Frankreich könne Alles, was es will. Ich füge hinzu: es muß für Polen Alles thun, was es kann.

Was es in Italien gekonnt und gewollt hat, zeigt ihm, was es für Polen thun muß und thun kann.

Vergebens ist, was egoistische Rathschläge und leichtsinnige oder eigennützige Betrachtungen versuchen werden gegen das allgemeine Gefühl, gegen den National-Instinkt geltend zu machen.

Man gedenke des famosen „Schmerzensschreies", der dem italienischen Kriege zum Vorwand und als Quelle gedient hat! Ich will hier weder dessen Intensität noch Auf-

richtigkeit erörtern. Ich beſchränke mich darauf, feſtzuſtellen, daß er genügt hat, um 200,000 Franzoſen nach Italien marſchiren zu laſſen und in einem Augenblick das geſchriebene Recht des modernen Europas völlig umzukehren.

Nun ertönt hier ein anderer Schmerzensſchrei! Von Keinem, ſelbſt unter den Italianiſſimi, wird geläugnet werden können, daß er ganz anders alt, ganz anders tief, ganz anders berechtigt iſt. Welcher von den italieniſchen Fürſten, ſelbſt der von der leidenſchaftlichen Feindſchaft am meiſten angeſchwärzte, hat jemals, auch nur nach den Erzählungen britiſcher Läſterer, irgend etwas gethan, was den Attentaten der moskowitiſchen Regierung in Polen nahe kommt? Und nichtsdeſtoweniger ſind ſie ſämmtlich abgeſetzt, iſt der erhabenſte, der tadelloſeſte von Allen, dreier Viertheile ſeiner weltlichen Souveränetät beraubt worden, in Folge der bewaffneten Intervention Frankreichs und mit deſſen jetzt feſtgeſtellter Zuſtimmung*).

---

*) „Das unabhängige Italien konnte zwei Formen annehmen: die der Föderation oder die der Einheit. . . . Wenn in Italien die Einheit auf den Antrieb der italieniſchen Völkerſchaften ſich gemacht hat, ſo hat Frankreich nicht erachtet, daß ſein Intereſſe dem abſolut entgegenſtehe, es hat nicht geglaubt, daß ſein Intereſſe hinreichend ſei, um in Italien der Föderation vor der Einheit den Vorzug zu geben: denn, noch einmal, hier iſt das Intereſſe nur ein untergeordnetes." (Rede des Miniſter Billault, in der Sitzung vom 10. Februar 1863.)

Ich ſtelle als Thatſache hin, daß Keiner von denen, welche den italieniſchen Krieg gewünſcht, vorbereitet, gebilligt oder einfach akzeptirt haben, das Recht hat, vor der franzöſiſchen Intervention in Polen zurückzuſchrecken, welches immer ihre Folgen ſein können.

Aber man unterbricht mich. Ich höre, manche Freunde, die ich hochachte, den Anhängern und Bewunderern, nicht der Unabhängigkeit, ſondern der Einheit Italiens, das Recht zur Sympathie mit Polen beſtreiten. Ich verſtehe dies Bedenken, theile es aber keineswegs. Freilich, der echten Logik nach, iſt derjenige, welcher dazu beigetragen oder Beifall geklatſcht hat, daß die kaum unterzeichneten Verträge von Villafranca und Zürich zu Gunſten Piemonts zerriſſen wurden, nicht berechtigt, zu Gunſten Polens viel ältere, aber viel weniger ehrwürdige Verträge anzurufen. Wer nur lächelt zu Kirchenſchändung, Raub, Verbannung, Proſkription, Einſperrung des Klerus in Maſſen — womit überall das neue Regime in Italien eingeweiht wurde, — der iſt nicht eben tauglich, über die religiöſen Verfolgungen unwillig zu werden, die das tägliche Brot waren der katholiſchen Chriſten, ſeit dieſe Unterthanen eines ſchismatiſchen Kaiſers ſind. Wer die Brandſtiftungen, Füſiladen, teufliſche Banden, Menſchenjagd, Ausſetzen von Preiſen auf menſchliche Köpfe, wie es die piemonteſiſchen Civiliſatoren gegen die neapolitaniſchen „Räuber“ anwenden, billigt oder in Abrede ſtellt, der darf ſich weder beklagen noch verwundern, wenn dieſelben Maßregeln von den Ruſſen gegen die

polnischen „Räuber“ in Ausführung gebracht werden. Und doch wollen wir uns über diesen Widerspruch nicht beklagen. „Alles ist zu verzeihen“, sagte Mirabeau, „nur nicht die Inkonsequenz.“ Tiefer Irrthum nach meinem Dafürhalten: wegen ihrer Inkonsequenz und allein deshalb verdienen die meisten Menschen hienieden Verzeihung. Es giebt ehrenwerthe und rührende Inkonsequenzen, die der menschlichen Natur zur Ehre gereichen, die man ermuthigen und segnen muß. Es mißfällt mir durchaus nicht, bewahre, daß die Begünstiger der italienischen Einheit, sie, die für gut befunden haben, jeden Widerstand, jede Tradition, jede Lehre und jede Erinnerung der Geschichte mit Füßen zu treten, daß sie für ein Land, das an die älteste Vergangenheit Europas sich anknüpft, die Verträge anrufen und das Völkerrecht, das Recht der Schwachen, Besiegten, Beraubten. Sie haben kein Recht dazu, sagt ihr; mag sein: aber sie bedienen sich des Rechts, das sie nicht haben, und diesmal thun sie wohl daran.

Wir wollen, Gott behüte! auch nicht einen Anhänger der gerechtesten aller Sachen entziehen oder entfremden. Glückliche Sache, die allein unter allen, sämmtliche Katholiken und sämmtliche Liberale, alle Demokraten und alle Konservativen vereinigt, die dieses Namens würdig sind! Hoffen wir, daß auch nicht ein Franzose möchte verwechselt werden mit jenen verächtlichen Russen, dem Abschaum ihrer Nation, dem Gegenstück zu den oben erwähnten

Ehrenhaften; mit denen, die in der Preſſe und den Zirkeln der feinen Welt laut predigen gegen die durch den Fremden in Rom und Neapel gemachte Revolution, und verleumden und verfluchen die Wiederauferſtehung eines unterdrückten Volkes in Warſchau, Beifall klatſchen zu allen Exzeſſen der Italiener, und mit den Zähnen knirſchen über die Heldenthaten der Polen.

Ich nehme alſo die italieniſche Frage für das, was ſie in der That, nicht dem Recht nach iſt. Ich rechne zu den Helfern Polens alle Anhänger Italiens und nicht nur des unabhängigen, was alle Franzoſen ohne Ausnahme bedeuten würde, ſondern auch die des einigen, worunter wenigſtens alle Freunde der Revolution begriffen ſind.

Regierung und Oppoſition, Kaiſerliche und Republikaner, — ich berufe mich auf die Antezedentien, die Sympathien, die Verpflichtungen Aller und ſage zu ihnen Allen: Bedenket wohl, daß die italieniſche Frage die polniſche Frage nach ſich zieht und entſcheidet, und daß, mit unbeſiegbarer Konſequenz — ineluctabile factum — bereits in Aller Herz und Gewiſſen geſchrieben, Frankreich durch die Intervention in Italien auch verurtheilt iſt in Polen zu interveniren.

Oder wie? ſollten wir dem doppelten Wunder beiwohnen: im Süden Europas wären fünf der am längſten beſtehenden, der am dauerndſten unabhängigen Staaten in Europa, fünf Staaten, die ſeit 1000 Jahren niemals denſelben Geſetzen unterworfen, niemals zu einem Ganzen vereinigt

waren, — umgestürzt, auf den Kopf gestellt, zerstückelt und wieder zu einer einzigen Masse verschmolzen, dem Ehrgeiz unseres Schützlings von gestern, der kaum durch den Degen Frankreichs befreit worden ist, einen Gefallen zu erzeigen. — Und im Norden wäre eine Nation, die während derselben 1000 Jahre stets einen einzigen Staat, ein einziges Königreich, ein unabhängiges Ganze gebildet, die ihren mit tausend Narben bedeckten Körper zum großen und festen Bollwerk der europäischen Unabhängigkeit und der christlichen Civilisation gemacht hat, diese Nation wäre verurtheilt, noch voll Leben in das Grab zu steigen! Seine verstümmelten Theile, die seit 80 Jahren weder sterben noch getrennt bleiben wollten, wären endgültig unterdrückt, konfiszirt, begraben, vergessen! Das ist ganz einfach unmöglich, und ich habe die süße Gewißheit, daß diese Unmöglichkeit eines Tages von Herrn Villault selbst wird dargethan werden mit der ausgezeichneten Gewandtheit der Sprache, die Jeder an ihm bewundert. Er wird zuverlässig mit weniger Verdruß und geringerer Verlegenheit diese Aenderung der Front durchführen, als es Herrn Rouland verursachen muß, Minister der Kulte zu bleiben, nachdem er im Beginn des italienischen Krieges verkündigt hatte, daß alle Rechte des König-Papstes würden respektirt werden.

Was! Wir leben unter einer Regierung, die auf den Kirchhöfen der Krimm und des Bosporus die Gebeine von hunderttausend Franzosen hat bleichen sehen, die gestorben waren, um mit ihrem jungen und edeln Blut die ange-

faulten Stützen des türkiſchen Reiches zu befeſtigen; und kein Verſuch würde gewagt, um eine chriſtliche Nation, immer jung an Heldenmuth, von antiker Tugend, von unabwendbarem und blindem Vertrauen zu uns, der Verzweiflung und der Knechtſchaft zu entreißen! Wie, die Politik, die, nach den Worten des Herrn Billault, ſich aufmacht, um in Mexiko „die Keime der Civiliſation zu legen“, würde nicht ein Wort der Sympathie, des Mitleids, der Achtung dem Volke ſenden, das lebt und ſtirbt in Europa, an unſern Thüren, für die reinſten und edelſten Pflichten der modernen Civiliſation! Nein, nein, ſchon bei dem Anſchein eines ſo empörenden Widerſpruchs paßt es, mit unſern alten Burgundern zu ſagen: „Das iſt niemals geſchehen, das kann nicht geſchehen und das wird nicht geſchehen.“ An unſern Thüren, habe ich geſagt? Ja, und ich bleibe bei dieſem Ausdruck. Denn kein vernünftiger Menſch wird uns die mehr oder weniger oberflächlichen Gründe wiederholen wollen, die vor 30 Jahren dazu dienten uns abzukühlen. Man ſagte uns damals: „Ihr wollt alſo Deutſchland über den Leib hinwegſchreiten!“ Oder: „Soll man Polen im Ballon zu Hülfe kommen?“ Wir wiſſen jetzt, wie man Rußland erreichen kann, ohne Deutſchland zu berühren. Wir wiſſen, und die Welt weiß, daß unſere Schiffe ſchneller und ſichrer den Weg zurücklegen, als gleichviel welcher Ballon, und daß auf dem Erdball kein Punkt entfernt und unzugänglich genug iſt, um ihrem fürchterlichen Angriff zu entgehen.

Der Macht, welche so leicht 40,000 Mann nach La Vera Cruz und Mexiko schickt, kann nicht mehr gestattet werden zurückzuweichen vor den Schwierigkeiten, die Ostsee oder das schwarze Meer anzulaufen.

Aber, wird man ferner sagen, Frankreich hat in Polen keine Beleidigung zu rächen; es ist von Rußland nicht beleidigt worden. Ich antworte: war es 1859 von Oestreich beleidigt? Welche Beleidigung ist in Italien zu rächen gewesen? Niemand hat uns herausgefordert. Darüber ist kein Zweifel, keine Diskussion möglich. Herr von Cavour hat sterbend seine Geheimnisse nicht mit ins Grab genommen; im Gegentheil: er hat sie seinen Freunden hinterlassen, die sich kein Arg daraus machen, jene zu enthüllen. Er hat uns gezeigt, daß der Krieg von 1859, weit davon, durch Oestreich hervorgerufen zu sein, seit 3 Jahren vorhergesagt, seit 6 Monaten versprochen und beschlossen war. Der Krieg ist am gegebenen Punkte gekommen, um von der Schlinge zu profitiren, in die zu fallen Oestreich die Einfalt hatte.

Lassen wir doch diese erkünstelten Bedenken bei Seite. Frankreich ist nach Italien gegangen, einem Verbündeten, einem Klienten zu helfen, dessen Erkenntlichkeit im Voraus festgestellt war. Nun, Polen wiegt als Verbündeter und als Klient wohl Piemont auf, und seine Erkenntlichkeit ist schon auf allen Schlachtfeldern des ersten Kaiserreichs diskontirt worden: es ist nicht möglich, daß man ihrer unter dem zweiten vergißt. Frankreich ist nach Italien gegangen,

um für ein großes französisches und europäisches Interesse sich zu schlagen, das die Verträge vergessen und die Diplomatie verkannt hatte: für die Unabhängigkeit Italiens. Nun, wer dürfte sagen, daß die polnische Nationalität, auch sie verkannt von der Diplomatie, aber geschützt durch die Verträge, daß sie nicht ein eben so großes Interesse wie die Unabhängigkeit Italiens habe für Frankreich und für den ganzen Okzident?

Endlich hat man uns gesagt, Frankreich sei in Italien gewesen, um für eine Idee zu kämpfen, und es sei die einzige Nation, die sich so hinzugeben wisse. Auch wir erkennen ihr dieses Privilegium und diesen Ruhm zu: die Hauptsache ist, gut zu wählen und wohl zu bedenken, für welche Idee man das Schwert ziehen muß.

Ich bestreite, daß der Anspruchsvollste eine mehr berechtigte und volksthümliche, einfachere und edlere zu nennen vermag, die dem Geiste, der Pflicht, dem Instinkt Frankreichs mehr zusagt, als die: Polen zu retten und wieder auferstehen zu lassen.

Aus diesen und anderen Gründen, hauptsächlich aber aus der uns allen gemeinsamen Erfahrung von der Vorliebe der herrschenden Politik für große und gleichzeitig für langsam kombinirte und sorgfältig verheimlichte Abenteuer — schöpfe ich die Ueberzeugung, daß Herr Billault sich getäuscht hat, und daß eine nahe Zukunft ihm ein glänzendes Dementi geben wird, dessen beachtetes und bewundertes Organ zu sein ich ihm selbst wünsche. Wer weiß, ob er

nicht als feiner Hofmann dem Kaiſer einen jener redneriſchen Triumphe hat aufbewahren wollen, welche vor Allem durch den Gegenſatz der liberalen Beredſamkeit des Souveräns zu der ſeiner Miniſter glänzen?

Uebrigens, handelt es ſich etwa darum, das Schwert zu ziehen? Sind zur Rettung Polens Flotten und Armeen, entfernte und abenteuerliche Expeditionen nöthig? Ich erlaube mir daran zu zweifeln. Man wird vielleicht meine Leichtgläubigkeit verlachen und ich habe Nichts dagegen, wenn man mich nur ausſprechen läßt, was ich denke. Ich bin überzeugt, daß bei der Verwirrung, die gegenwärtig in dem alten Europa des Wiener Congreſſes herrſcht, und nach den Beweiſen unwiderſtehlicher Energie und unbeſtreitbarer militäriſcher Ueberlegenheit, welche Frankreich in der Krimm und der Lombardei gegeben hat, die rein moraliſche Intervention ſeiner Regierung eine hinreichende und wunderbare Wirkung hervorbringen würde.

Ja, wenn neulich der Miniſter des Kaiſers, ſtatt die Trockenheit und die eiſige Verachtung der Bevollmächtigten des alten Regime zu affektiren, eines jener Worte ausgeſprochen hätte, die mahnen, ehe ſie zur That werden, die das Recht darlegen und verkündigen, ehe ſie es rächen: ein großer moraliſcher Sieg wäre errungen worden. Europa hätte gezittert vor heilſamer Erregung: Rußland hätte innegehalten auf der Bahn, die es zum Verderben führt; Preußen wäre zurückgewichen vor der neuen Mitſchuld, in die es ſeitdem ſich eingelaſſen hat; Oeſterreich wäre in

ſeiner heilſamen und verſöhnlichen Politik ermuthigt worden; Polen hätte die Geduld wiedergefunden, durch welche es den Sieg vorbereitet und verdient; das Anſehen Frankreichs wäre gewachſen um die ganze Größe eines geretteten Volkes und einer glänzenden Verdammung, auferlegt dem unentſchuldbarſten Attentat der modernen Geſchichte.

Wenn nach Alledem die Verblendung fortgedauert, wenn Rußland, erpicht auf ſeinen Untergang, allen Rathſchlägen der Klugheit und Menſchlichkeit das Ohr verſchloſſen; wenn der Czar, laut gemahnt durch die ungeheure moraliſche Verdammung, welche ganz Europa, ermuthigt und angeführt von Frankreich, gegen ihn ausſprechen würde, die Qualen ſeines Opfers fortgeſetzt hätte, wohlan dann, aber nur dann, den Krieg! Den Krieg wahrhaft uneigennützig, wahrhaft berechtigt, beſtimmt den Schuldigen zu treffen, ohne die Unſchuldigen, die Gleichgültigen, die Vermittelnden anzutaſten, vor Allem ohne Deutſchland zu beunruhigen, vielmehr mit der Bürgſchaft für die Unverletzlichkeit der Territorien ſeiner Bundesſtaaten.

Und welcher Krieg! Niemals würde man einen mehr erwünſchten und mehr jubelnd aufgenommenen ſehen! Zunächſt mit Einſtimmigkeit von den Erwählten des allgemeinen Stimmrechts; ich ſage mit Bedacht: Einſtimmigkeit, denn welches Mitglied der Majorität, die für den Krieg in Mexiko geſtimmt hat, würde die Kühnheit haben gegen die Intervention in Polen zu ſtimmen? Zum erſten Mal,

aber zuverläſſig, würde dieſe Majorität im Einklang ſein mit den fünf energiſchen Kämpfern, die eben eine ſo tapfere und ſo glänzende Kampagne gemacht haben.

Aber was iſt dieſe eben ſo achtungswerthe wie unausbleibliche Zuſtimmung der großen Staatskörper neben dem unwiderſtehlichen Enthuſiasmus der geſammten Nation? Nein, niemals wäre irgend einem Souverän vergönnt geweſen, eine mehr volksthümliche Bewegung, eine mehr einſtimmige Sympathie, eine allgemeinere Hinreißung hervorzurufen und zu betrachten. Ganz Frankreich würde mit Einer Stimme zu ſeinem Herrn ſagen: Marſchiren Sie, Sire, marſchiren Sie kühn. Das Nationalgefühl wird Sie bis an die Enden der Welt auf den Flügeln der Begeiſterung tragen. Ihre verſtockteſten Gegner werden Ihre Waffen ſegnen und vor Freude weinen über Ihre Triumphe.

IV.

Ich faſſe mich zum Schluß noch einmal zuſammen.

Im Jahre 1856 ſah Polen den Polen, welcher die Ehre hatte, im Namen Frankreichs dem Pariſer Kongreß zu präſidiren, in dieſer Eigenſchaft die gefahrvolle Initiative der italieniſchen Frage ergreifen, aber nicht ein Wort finden für den Schmerz und die Rechte des Landes, welches ſeine Wiege war.

Im Jahre 1863 hat Polen von den Lippen des Franzoſen, welcher die Ehre hat, ſeinen Souverän vor den Erwählten des allgemeinen Stimmrechts zu vertreten, nur den Ausdruck unbarmherziger Kälte vernehmen müſſen.

Und dennoch verzweifelt es nicht an Frankreich, und es hat Recht. Denn, noch einmal, die Regierung, welche gewollt und verſtanden hat, den Krimmkrieg zu unternehmen, den italieniſchen Krieg und den mexikaniſchen Krieg, wird nothgedrungen verpflichtet ſein, ſobald der Fall eintritt, wenn auch vielleicht nicht heute und morgen, aber an

seinem Tage und zu seiner Stunde, die Sache Polens in die Hand zu nehmen. Die Gerechtigkeit, die Ehre und die Macht der Umstände verurtheilen sie dazu.

So kann denn Polen, wie immer der unmittelbare Ausgang der blutigen eben ausgebrochenen Krisis beschaffen sein mag, sich beruhigen und auf die Zukunft zählen. Es hat zwei Unmöglichkeiten für sich, von denen wenigstens die eine ihm zum Heil gereichen wird. Unmöglichkeit für den Kaiser Alexander, in Polen die Knechtschaft aufrecht zu erhalten, die er in Rußland zu zerstören den ruhmvollen Plan hat. Unmöglichkeit für den Kaiser Napoleon, auf immer taub zu bleiben für den „Schmerzensschrei" des edelsten und schuldlosesten der Opfer.

Es ist daher nicht mehr an der Zeit, mit Armand Carrel im Jahre 1831 auszurufen*): „Es giebt dort Verschanzungen, überhäuft mit polnischen Leichen, erhabene Grabmäler, in die so eben ein großartiges Volk hinabgestiegen ist, das Gute, das Böse, seinen Namen, seine Götter, seine großen Erinnerungen und selbst die Hoffnungen mit sich fortnehmend."

Nein, dem ist nicht so: 1863 ebensowenig wie 1831 wird dieses „großartige Volk" in das Grab hinabsteigen: es hat Vertrauen, nicht auf die Götter, sondern auf Gott; seinen Namen, seine Erinnerungen, seine unaustilgbare Hoffnung bewahrt, ehrt, ruft es zurück und drängt sie dem

*) Citirt von M. Lanfrey, p. 549.

undankbaren und zerſtreuten Europa auf; es will nicht ſterben, und es wird nicht ſterben.

Wenn jedoch unſer Vertrauen hintergangen werden ſollte, wenn unſer Warten vergeblich wäre, wenn das heutige Frankreich ſich außer Stande erklären ſollte, Krieg für etwas Anderes zu führen, als um Provinzen zu annexiren oder Schulden einzutreiben; wenn die moderne Civiliſation, welche die Folter abgeſchafft hat, die ſcheußliche Folter der angeklagten oder ſchuldigen Individuen, ſich außer Stande zeigen ſollte, eine geſammte unſchuldige Nation, zwanzig Millionen Männer und Frauen, der fortwährenden oder zeitweiſen Folter zu entziehen; wenn das Jahrhundert, welches die Aufhebung der Sklaverei der Schwarzen dekretirt hat und die hartnäckigen Ueberreſte auf den blutigen Feldern Amerikas begraben ſieht, mitten in Europa die Sklaverei eines großen Chriſtenvolkes dauern und Wurzel faſſen ließe; wenn Alles damit endigte . . . ach, ich kann und will nicht ſagen, wie der Urtheilsſpruch der Geſchichte lauten und wie in Zukunft das Gewiſſen des Menſchengeſchlechtes darüber entſcheiden würde. Nicht die Freiheit mangelt mir in dieſem Augenblick. Mein Gedanke ſchwebt weit hinüber und hinaus über alle Fragen der Partei, der Macht, der Dynaſtie! Der Schmerz unterbricht mich. Er würde ſich weniger an die Regierung halten, als an die allgemeine Kälte und Gleichgültigkeit, an die leichtſinnige und verzagte Unbekümmertheit eines Landes, das entnervt, gebeugt, unfähig iſt, entweder einen ernſten Wider-

ſtand entgegenzuſtellen oder einen energiſchen Anſtoß zu geben denen, welche die furchtbare Ehre haben, mit der Beſtimmung ſeines Geſchicks beauftragt zu ſein.

Ich denke, wir würden denen, welche aus dem Schutt unſerer Geſchichte die Thaten und Handlungen unſrer Zeit ausgraben, den Eindruck jenes entwürdigten Römers machen, deſſen Haus, verſchüttet von der Aſche des Veſuv, im verfloſſenen Jahre zu Pompeji freigelegt wurde. Er hatte in die Schwelle dieſe Worte von ſchmachvoller Beredſamkeit eingeſchrieben: SALVE LUCRO, das hat den Vulkan nicht verhindert, ihn zu verſchlingen, um erſt nach 18 Jahrhunderten ſeine unedle Deviſe zu enthüllen dem verachtenden Mitleid der Nachwelt.

20. Februar 1863.

Nachſchrift.

Ich leſe ſoeben in einem engliſchen Journal, das, wie ich hoffe, mit Unrecht für das Organ des Premier-Miniſters von England gilt, einen Artikel, der vielleicht nur einer von den unſchicklichen, tollen Streichen, die zu ſehr in der Gewohnheit der engliſchen Preſſe ſind, aber der auch ein Fehler ſein kann, bei dem es darauf ankommt, ſofort das Unſchickliche und das Gefährliche deſſelben aufzudecken. Man zollt darin der Sympathie Frankreichs für England Beifall; man reizt uns, vor dem Aeußerſten nicht zurückzuweichen; man ruft die Nemeſis und Napoleon I. an, und alles Das, nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit und Menſchlichkeit, ſondern aus dem Geſichtspunkte .... der orientaliſchen Frage. Ja, nach der Morning Poſt, muß Frankreich Polen zu Hülfe kommen, und da dieſe Intervention,

— immer nach der Meinung des Vertrauten von Lord Palmerston — nicht „uneigennützig“ sein könne, so gebe man im Voraus die Zustimmung zu den „Kompensationen“, die wir am Rhein oder anderwärts suchen würden, weil, sagt man uns, das Einverständniß zwischen Frankreich und Rußland im Orient zerstört sein und der „gütlichen Lösung“, welche England träumt, kein Hinderniß mehr entgegenstellen würde.

Es ist die Pflicht jedes guten Franzosen, mit der ganzen Energie der Redlichkeit und der guten Politik gegen solche verkehrte und gefährliche Rathschläge zu protestiren. Frankreich wird immer sehr wohl daran thun, nicht in der russischen Politik die Lösung der orientalischen Frage zu suchen; es wird aber noch besser thun, sie nicht in der englischen Politik zu suchen. Völlig eingenommen, wie man weiß, von einer eben so leidenschaftlichen wie beständigen, eben so überlegten wie leidenschaftlichen Bewunderung für die herrlichen Institutionen des freien Englands, empfinde ich gegen dieselben jenen schmerzlichen Neid, welcher die aufrichtigste und ausdrucksvollste Form der Huldigung ist. Aber ich werde meinem Lande niemals wünschen, von der englischen Diplomatie sich ins Schlepptau nehmen zu lassen. Als England sich darauf steifte, den christlichen, griechischen, slavischen und armenischen Orient unter dem verhaßten Joch der Türkei zu erhalten, hat es nur zu sehr Frankreich in die Bahn seines unmoralischen und unmenschlichen Egoismus nachgezogen. Frankreich soll im Orient nur seinen eigenen

Traditionen folgen, welche die der Ehre, der Menschlichkeit und vor Allem der Uneigennützigkeit sind.

Diese selbe Uneigennützigkeit muß auch der ausschließliche Charakter seiner Intervention für Polen bleiben. Wehe uns, wenn Frankreich, den Kampf aufnehmend, eroberungssüchtigen Ehrgeizes, egoistischer Hintergedanken beargwohnt werden könnte! „Kompensationen" träumen, nämlich Annexionen am Rhein oder an der Maas, das hieße der polnischen Sache einen tödtlichen Streich versetzen, hieße frevelu gegen das Prinzip der Nationalität, auf das wir uns in Polen berufen und das wir dort vertheidigen müssen. Das hieße mit Recht das Nationalgefühl Deutschlands und Belgiens gegen uns waffnen; das hieße gegen Frankreich die Koalition wiederherstellen, nicht die der absolutistischen Ohnmacht, sondern die ganz anders berechtigte und unbesiegbare der bedrohten und entrüsteten Nationen. England würde uns am ersten im Stich lassen bei dem Kampf, den wir mit Deutschland aufnehmen würden; denn es ist unmöglich, daß man nicht auch in England eines Tages die edeln und wahrhaft politischen Instinkte wieder wachsen und die Oberhand gewinnen sehe, die in Rußland aufzuleben beginnen. An jenem Tage würde es eine Politik abschwören, durch die es zum Mitschuldigen wird an einem Despotismus gegen die Christen von Montenegro bis zum Libanon, der noch blutiger ist als der der Russen in Polen. Weisen wir darum ohne Bedenken jene perfiden Rathschläge und unmoralischen Versuchungen zu-

rück. Bewahren wir unſrer Sympathie für Polen den reinen und edlen Charakter, den ritterlichen Aufſchwung, der in der franzöſiſchen Natur liegt und allein im Stande iſt, ſein Genie und ſeine Pflicht in Einklang zu bringen.

26. Februar 1863.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Politische

Briefe aus Rußland.

Von

Michail Pogódin.

Aus der russischen Handschrift übersetzt.

8. 1860. Broschirt 1 Thlr. 6 Ngr.

Ein

Winter in St. Petersburg.

Nebst einem

Ueberblick über die heutigen inneren Zustände des russischen Reiches.

Von

C. Homburg.

8. 1860. Brosch. 1 Thlr. 20 Ngr.

Europa's Cabinette und Allianzen.

Vom

Verfasser der Pentarchie.

gr. 8. 1862. Broschirt 2 Thlr.

Ein

Wort über Polen

von

Franz Stehlik.

gr. 8. 1861. Broſchirt 5 Ngr.

Memoiren von Georg Klapka. I. April bis October 1849. Mit dem Portrait des Verfaſſers und dem Plane des Kriegsſchauplatzes um Komorn. Original-Ausgabe. gr. 8. 3 Thlr. 10 Ngr.

Memoiren von Georg Klapka. II. III. Enthaltend:

I. Ereigniſſe vom März 1848 bis zu dem Einrücken der öſterreichiſchen Armee unter Windiſchgrätz.

II. Winterfeldzug der ungariſchen Hauptarmee.

III. Der Serbenkrieg und die Ereigniſſe auf dem ſüdlichen Kriegsſchauplatze.

IV. Der Feldzug in Siebenbürgen.

Mit einer Karte von Ungarn.

Zweite Ausgabe. gr. 8. 1861. 3 Thlr. 10 Ngr.

Der Preis für das vollſtändige Werk 6 Thlr. 20 Ngr.

Görgey und die Capitulation bei Világos. gr. 8. 15 Ngr.

Görgey's Leben und Wirken in Ungarn, von Kmety. gr. 8. 15 Ngr.

Koſſuth, L., Kataſtrophe in Ungarn. Originalberichte aus Widdin. gr. 8. $7\frac{1}{2}$ Ngr.

Pataky, Bem in Siebenbürgen. Mit Bem's Portrait und einer Karte von Siebenbürgen. 8. broſch. 25 Ngr.